

Doppelbesprechung

Wie bedingen sich gesellschaftlicher und organisatorischer Wandel in zivilgesellschaftlichen Organisationen? Neue Erkenntnisse aus zwei Studien

Stefanie Adamitz, Engagement im Wandel – Wandel durch Engagement: Eine Ethnografie der Geflüchtetenhilfe in Leipzig 2015/2016. Bielefeld: transcript 2022, 296 S., kt., 48,00 €

Hella von Unger / Helen Baykara-Krumme / Serhat Karakayali / Karen Schönwälder / (Hrsg.), Organisationaler Wandel durch Migration? Zur Diversität in der Zivilgesellschaft. Bielefeld: transcript 2022, 268 S., kt., 40,00 €

Besprochen von **Dr. Inka Stock**: Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung (IZG), Universität Bielefeld, E-Mail: inka.stock@uni-bielefeld.de

<https://doi.org/10.1515/srsr-2023-2077>

Schlüsselwörter: Migration, zivilgesellschaftliches Engagement, Ehrenamt

Wie hat Zuwanderung in Deutschland die Struktur und Aufgaben zivilgesellschaftlicher Organisationen verändert, die sich für soziale Gerechtigkeit einsetzen? Wie wirkt sich die wachsende Diversität gesellschaftlicher Akteure auf Personen aus, die sich für soziale Gerechtigkeit einsetzen?

Die Bücher von Adamitz und Unger *et al.* beantworten diese Fragen auf unterschiedliche Art und Weise. Sie liefern damit einen wertvollen Beitrag zum Verständnis der durch Zuwanderung entstandenen Prozesse des gesellschaftlichen Wandels in Deutschland. Beide Bücher bearbeiten ihr Feld auf verschiedenen Ebenen. Während Adamitz' Buch sehr lokal angelegt ist und in einer ethnographischen Studie die ehrenamtliche Arbeit in der Flüchtlingshilfe in Leipzig beleuchtet, fasst der Sammelband von Unger *et al.* die Ergebnisse einer umfangreichen mixed-methods Studie zu Fragen der Diversität und des organisatorischen Wandels in mehreren sozialen Verbänden und Organisationen auf nationaler Ebene zusammen.

Trotz der unterschiedlichen Methodik, Herangehensweise und Dimension der Arbeiten gibt es einige Gemeinsamkeiten in der Fragestellung, die darauf hinwei-

sen, dass es den Autoren in beiden Werken um denselben wichtigen Forschungsgegenstand geht. In beiden Büchern wird untersucht, wie sich wachsende migrationsbedingte Diversität in Deutschland auf die Arbeitsweisen im Bereich des zivilgesellschaftlichen Engagements für soziale Gerechtigkeit auswirkt. Die beiden Bücher sind ein eindeutiges Indiz dafür, dass es sich bei der Neuordnung organisationaler und institutioneller Strukturen der Zivilgesellschaft um Schlüsselprozesse handelt, die im gegenwärtigen, von starker Ungleichheit geprägtem sozialen Gefüge eine große Bedeutung für sozialen Wandel haben können. Allein deshalb bieten die vorgestellten Forschungsergebnisse beider Bücher einen wichtigen Ausgangspunkt für weitere wissenschaftliche Arbeiten in diesem Bereich.

In *Adamitz'* Buch geht es vor allem um die Beziehung von Ehrenamt und politischer Partizipation. *Adamitz* versucht Antworten auf die Frage zu finden, inwieweit Ehrenamt in der Flüchtlingshilfe als politische Aktivität zu verstehen ist und wo die Grenzen des Politischen in der ehrenamtlichen Arbeit mit Flüchtlingen zu ziehen sind. Dazu hat sie eine Ethnographie der Strukturen und Aktivitäten des freiwilligen Engagements für Flüchtlinge und Asylsuchende in Leipzig durchgeführt. Im Fokus steht der Zeitraum von Ende 2015 bis Oktober 2016 und damit die erste Phase nach dem starken Anwachsen der Flüchtlingszahlen, sowie die Zeit danach. *Adamitz* zeigt auf, wie ehrenamtliches Engagement in der Flüchtlingshilfe ständig in mehreren politischen Feldern auf lokaler Ebene involviert ist und diese unterschiedlichen Felder mitgestaltet, transformiert und beeinflusst. Nach einer Einführung der Forschungsfragen wird der Hintergrund der Flüchtlingshilfe in Leipzig und die Geschichte der sozialen Organisationen und Strukturen dargestellt, um die ethnographische Arbeit im historischen Kontext zu situieren. Die beiden weiteren Kapitel legen dar, wie Teilhabe und Aufgabenteilung zwischen unterschiedlichen Strukturen und den Ehrenamtler:innen verhandelt wird. Hier wird im Besonderen darauf eingegangen, wie es den Freiwilligen gelingt, Lücken in Strukturen zu füllen und so System, Funktionen und Aufgaben zu übernehmen und zu verändern. In Kapitel sechs und sieben wird die Perspektive der Freiwilligen selbst in den Blick genommen und herausgearbeitet, wie politische Utopien von Integration, Gleichheit und Demokratie in die Freiwilligenarbeit mit Geflüchteten einfließen – oder auch nicht. Im Fazit setzt sich die Autorin mit den Grenzen des freiwilligen Engagements auseinander. Sie versteht diese als die institutionellen, personellen und diskursiven Hindernisse, die Ehrenamt überwinden muss, um gesellschaftlichen Wandel zu bewirken und als politische Partizipation verstanden werden zu können. Sie kommt zu zwei zentralen Ergebnissen: Zum einen wird durch die Arbeit aufgezeigt, dass „der Wandel auf struktureller Ebene zu verstärkten Öffnungsprozessen des asylpolitischen Feldes gegenüber anderen gesellschaftlichen Bereichen und nicht professionellen Akteur*innen führte“ (S, 239–240). Zum anderen zieht die Autorin als Konsequenz aus dieser Erkenntnis, dass das Handeln der Eh-

renamtler:innen „als politische Partizipation aufgefasst werden muss, nämlich als Teil eines breiter gefassten asylpolitischen Feldes“ (S. 240).

Im Fazit wird deutlich, dass eine durch die Flüchtlingszahlen ausgelöste Verwaltungskrise zur Öffnung bestehender Asylhilfe-Strukturen in Leipzig führte. Diese Notsituation ermöglichte die Herausbildung neuer Netzwerke und Hierarchien, die neue institutionelle Prozesse etablieren konnten, in denen Ehrenamtler:innen plötzlich auch Entscheidungsgewalt ausüben und in der Ausarbeitung lokaler Politiken beteiligt wurden. Trotz dieses Fortschritts in einigen Handlungsfeldern blieben der Zivilgesellschaft aber andere politische Felder mittel- und langfristig verschlossen. In der gesamten Arbeit wird deutlich, dass die Freiwilligenarbeit in der Flüchtlingshilfe in Leipzig vor allem von einer großen Ambivalenz geprägt ist, in der weder eindeutige politische Handlungstendenzen, noch besondere Formen der partizipativen Arbeit beschreibbar sind, in denen zivilgesellschaftliches und staatliches politisches Handeln klar voneinander abgegrenzt werden können. Die Autorin deutet an, dass sich generelle Krisenzeiten (wie die Verwaltungskrise in 2015) positiv auf eine Neuordnung der politischen Felder und Institutionen auswirken können, denn Wandel wird dann besonders dringend, wenn spontan und schnell Lösungen für Probleme gefunden werden müssen, für die das konventionelle System keine Antworten parat hat. Bei diesem Fazit bleibt allerdings offen, unter welchen Voraussetzungen weitere Krisensituationen in Verwaltung und Institutionen in Deutschland wirklich mittelfristig und langfristig zu einer stärkeren Partizipation von zivilgesellschaftlichen Kräften in der lokalen und überregionalen Flüchtlingspolitik in Deutschland führen können – vor allem wenn es sich hierbei um finanzielle Krisen handelt, die nicht nur die Flüchtlingsarbeit sondern die Soziale Arbeit generell immer stärker betreffen (und von denen auch die zivilgesellschaftlichen Akteure selbst immer härter betroffen sein werden). Diese finanziellen Engpässe können auch negative Effekte auf die deutsche Flüchtlings- und Sozialpolitik auf lokaler Ebene haben – vor allem dann, wenn es zu Konkurrenzdenken zwischen unterschiedlichen, prekär lebenden Gesellschaftsgruppen kommt.

Auf diese potentiellen Konflikte zwischen Minderheiten im Kampf um Rechte und Mitbestimmung geht der Sammelband von *Unger et al.* näher ein. Im Gegensatz zu *Adamitz'* Arbeit, die sich explizit mit Flüchtlingshilfe beschäftigt, vereint der Sammelband von *Unger et al.* mehrere Artikel, in denen die Auswirkungen der wachsenden Diversität in der Bevölkerung auf die Struktur, Arbeitsweise und Inhalte großer sozialer Verbände und Organisationen behandelt werden, die sich generell für die Rechte von Minderheiten einsetzen. Der Sammelband präsentiert die Ergebnisse einer national angelegten Studie (Zivilgesellschaftliche Organisationen und die Herausforderungen von Migration und Diversität: Agents of Change- ZOMiDi), die die Reaktionen zivilgesellschaftlicher Organisationen auf Migrationsprozesse und die Pluralisierung der Gesellschaft in Deutschland beleuchtet. Die Heraus-

geber der Studie versuchen die Frage zu beantworten, inwieweit sich zivilgesellschaftliche Organisationen durch die Auseinandersetzung mit Migration verändern. Sie untersuchen, unter welchen Bedingungen und wie die Organisationen migrationsbezogene Themen aufgreifen und Migrant:innen in ihren Strukturen und an Entscheidungsprozessen teilhaben lassen (S. 9).

Im Mittelpunkt des Sammelbandes stehen vier Organisationen (die Gewerkschaft Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft Ver.di, die Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V., die für die Interessen von Menschen mit einer Behinderung und deren Familien eintritt, der Lesben und Schwulenverband LSVD, sowie die Deutsche Aids-hilfe e. V.). Diese wurden unter anderem ausgewählt, weil sie auch als politische Akteure auftreten und damit beeinflussen, welche Anliegen und Probleme in der öffentlichen Debatte sichtbar und in politischen Entscheidungen berücksichtigt werden. Laut der Autoren sind es außerdem Organisationen, die nicht primär zu migrationsbezogenen Themen arbeiten, für deren Identität Differenz und Teilhabe aber konstitutiv sind, da sie bestimmte potenziell benachteiligte Bevölkerungsgruppen vertreten (S. 11).

Das methodische Vorgehen der Studie basiert sowohl auf qualitativen als auch quantitativen Methoden. Der jeweilige Methodenmix wurde auf die zu bearbeitenden Forschungsfragen und die Zugangsmöglichkeiten in den jeweiligen Organisationen angepasst, wodurch sehr unterschiedliche Analysen und Perspektiven auf ähnliche Fragen in den Artikeln beschrieben werden können. Dies macht den Sammelband vor allem für Forscher:innen interessant, die auf der Suche nach innovativen Methoden in der Organisationssoziologie sind. Das Buch stellt in den ersten vier Kapiteln die jeweiligen beteiligten zivilgesellschaftlichen Organisationen vor. Danach folgen vier weitere Kapitel, die jeweils die lokalen Entwicklungen in den einzelnen Organisationen beleuchten. Hier geht es unter anderem um die Organisation queerer Menschen mit Migrationsgeschichte (Kap. 6) und um die Probleme, Selbsthilfestrukturen und soziale Angebote für ein breiteres Publikum in der lokalen Aidshilfe in Einklang zu bringen (Kap. 7). Im achten Kapitel wird der Stellenwert von Migrant:innen bei Bemühungen, neue gewerkschaftliche Mitglieder einzuwerben und ein weiteres Kapitel diskutiert die Umsetzung von Ansätzen der Interkulturellen Öffnung in der Lebenshilfe. Im Abschluss werden die Reaktionen zweier teilnehmender Organisationen auf die Studie vorgestellt, sowie Reaktionen von Vertreter:innen anderer zivilgesellschaftlicher Akteure, denen die Ergebnisse der Studie vorgestellt wurden.

Das Buch zeigt, dass es in allen Organisationen zwischen 2010 und 2020 zu Veränderungen im Umgang mit dem Thema Migration und der Präsenz von Personen mit Migrationsgeschichte kam, aber dass die Art und Weise des organisationalen Wandels in allen Organisationen jeweils sehr unterschiedlich ausfiel. Die Artikel tragen so dazu bei, besser zu verstehen, warum Debatten über Flucht und Asyl oder

Rassismus unterschiedliche Resonanz in den Organisationen finden und wie sich das in den jeweiligen Arbeitsstrukturen niederschlägt (S. 19). Trotz dieser beobachteten Unterschiede kann festgehalten werden, dass alle Organisationen sich in migrationspolitischen Fragen engagieren und auch versuchen die Gleichbehandlung diverser Bevölkerungsgruppen weiter voranzutreiben. Allerdings wird auch aufgezeigt, dass alle vier Organisationen bis heute oft nur am Rande Diskussionen darüber führen, ob die Organisationen Zugewanderte angemessen erreichen und ob Barrieren dafür eher in der eigenen Organisation oder aber bei den Migrant:innen zu sehen sind (S. 20). Engagement in Migrationsfragen und eine aktive Einbeziehung von Eingewanderten und ihrer Nachkommen ist umso wahrscheinlicher, wenn dies zum einen dem internen Leitbild der Organisation entspricht aber gleichzeitig auch externe Erwartungen an die Organisation gerichtet werden, denen entsprochen werden muss. Wichtige Auslöser für einen entsprechenden Handlungsdruck können hier zum Beispiel (sinkende) Mitgliederzahlen sein oder die (fehlende) Anerkennung von Regierungen oder Parlamenten (S. 24). Die Autoren folgern deshalb, dass erst dann, wenn die Förderung migrantischer Teilhabe, die Bekämpfung von Rassismus oder auch interkulturelle Öffnung zur Norm werden, Organisationen zur Anpassung und zur Übernahme entsprechender Schritte gezwungen werden (S. 25).

Beide Bücher zeigen auf, dass zivilgesellschaftliche Akteure und Gruppen, die gegen soziale Benachteiligung und Ungleichbehandlung in einem bestimmten Sektor der Gesellschaft kämpfen, sich grundsätzlich solidarisch mit Kämpfen um soziale Gerechtigkeit für Migrant:innen verhalten können und wollen – auch wenn diese nicht die Kernzielgruppe ihrer Kämpfe sind – oder wenn die Akteure selbst keine Migrationserfahrung besitzen. Dies ist ein wichtiges Entkräftungsargument des immer lauter werdenden öffentlichen Diskurses, der die wachsende soziale Ungleichheit zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen in Deutschland mit rassistischen und ausländerfeindlichen Argumentationen zu begründen versucht. Allerdings zeigen beide Bücher auch, wie schwierig es ist, Diskurse und tatsächliche Handlungen im Alltag der zivilgesellschaftlichen Organisationen in Einklang zu bringen. Adamitz gelingt es, durch ihre dreigliedrige Analyse auf der Ebene von Institutionen, Individuen und Diskursen zu beleuchten, wo und wie Veränderungen vorstattengehen. Ihre Arbeit zeigt, dass es zivilgesellschaftlichen Akteuren gerade dann gelingen kann, die Interessen von Migrant:innen in den Vordergrund der politischen Debatten und des Handlungsrepertoires zu stellen, wenn es zu kurzfristigen Brüchen und Verschiebungen im administrativen und politischen Strukturen der sozialen Arbeit kommt. Unger et al. zeigen darüber hinaus, dass organisatorischer Wandel in sozialen Organisationen langfristig nur von „innen“ möglich ist, und vor allem dann gelingt, wenn Migrant:innen selbst innerhalb der zivilgesellschaftlichen Strukturen Interessen formulieren und wahrnehmen können. Dies ist

allerdings nicht in allen Organisationsformen gleichermaßen möglich und/oder gewünscht und stellt Mitglieder immer wieder vor schwierige Aushandlungsprozesse in denen es gilt, unterschiedliche Interessen und Ziele auszuloten. Fragen der Diversität in Organisationen und sozialen Strukturen können nicht losgelöst von Fragen der generellen Struktur sozialer Ungleichheiten beantwortet werden. Die Form und Ausprägung sozialer Ungleichheiten in der Bevölkerungsstruktur und auf unterschiedlichen Ebenen (Klasse, Geschlecht oder Ethnizität) beeinflusst auch die Heterogenität der Mitgliederstruktur zivilgesellschaftlicher Organisationen und bestimmt deshalb auch mit, welche Ziele und Interessen diese letztendlich vertreten können (und wollen) und welche Möglichkeiten Mitglieder haben, Interessen von unterschiedlichen Minderheiten gemeinsam zu vertreten.